

# Eine Lehre, aber eine richtige

Jugendliche mit einer geistigen Behinderung brauchen eine gute Berufsbildung, wenn sie ihren Platz im ersten Arbeitsmarkt finden wollen. Dominik Settelen gehört zu den Glücklichen, die eine reguläre Lehre mit Eidgenössischem Berufsattest machen. Noch gibt es viel zu wenig Jugendliche mit Behinderung, die den Weg der integrativen Berufsbildung gehen können.

Text: Susanne Schanda – Fotos: Dominik Labhardt

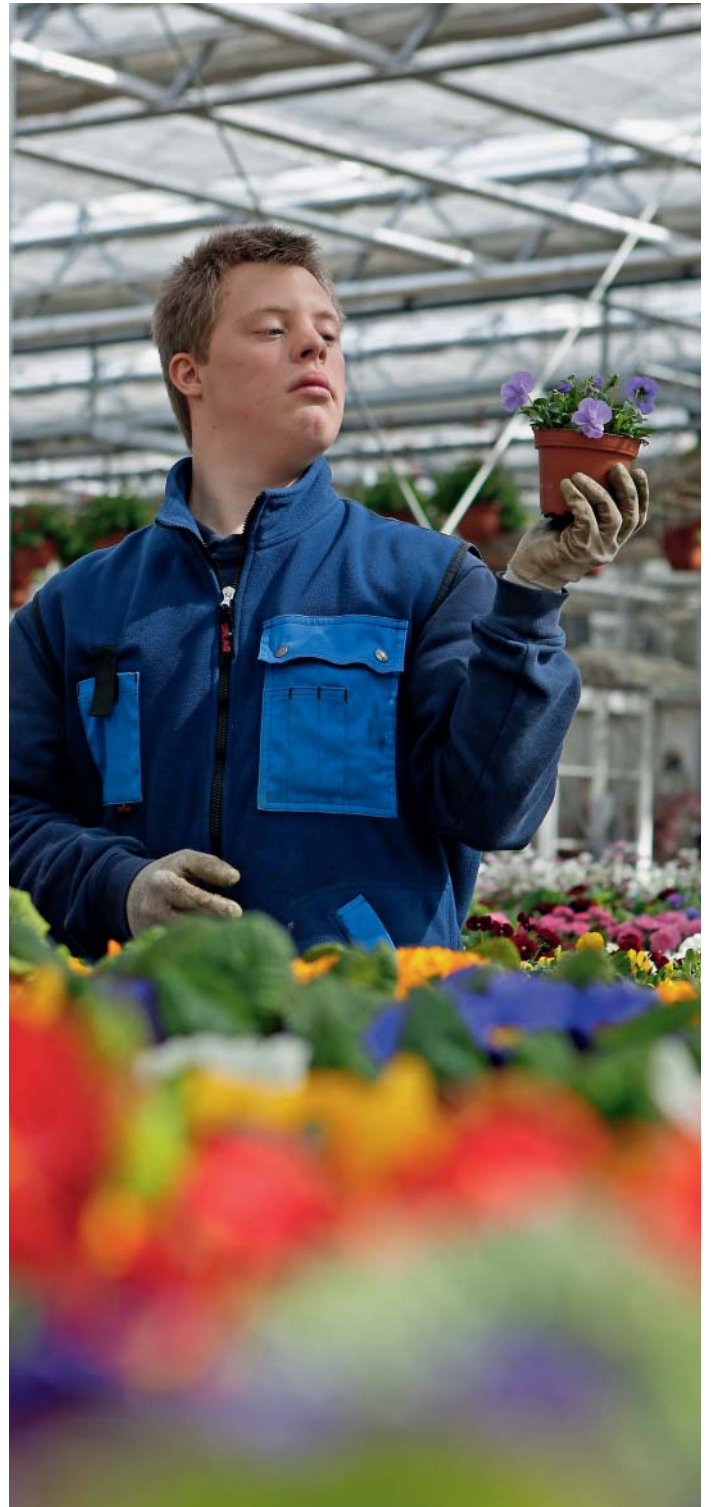
Dominik Settelen blickt stolz über die bunte Blumenpracht im Gewächshaus der Gärtnerei Allemann und erklärt: «Die Gelben dort drüben sind Schlüsselblumen und diese Violetten hier Petunien.» In seiner Gärtner-Lehre (Pflanzenproduktion) muss er 200 Pflanzennamen lernen – auf Deutsch und auf Lateinisch. Ausserdem deren Standorte kennen, die Pflanzengruppen und vieles mehr. «Er hat ein gutes Gedächtnis», sagt Lehrmeister und Patron Rolf Allemann über den 18-jährigen Lehrling.

Die Gärtnerei in Witterswil im Kanton Solothurn ist ein mittelgrosser Betrieb mit 36 Arbeitskräften. Zu ihnen gehören auch der Patron, seine Frau, sein Sohn und zurzeit sechs Lehrlinge. Dominik Settelen steht gerade in der Halbzeit seiner zweijährigen Lehre mit eidgenössischem Berufsattest (EBA). Einen Tag pro Woche besucht er die Berufsfachschule, wo er von einem Heilpädagogen im Verstehen von Inhalten und Vereinfachen von Texten unterstützt wird. Von dieser Unterstützung profitieren auch die übrigen Lernenden. Beim Verarbeiten des Schulstoffs zuhause hilft ihm die Mutter. In der Regel geschieht dies an den Wochenenden. An vier Tagen lernt er in der Gärtnerei Blumen und Sträucher zu pflanzen, Rabatten anzulegen sowie einzutopfen, zu schneiden und Bestellungen aufzunehmen.

Dominik, der im Kanton Baselland lebt, hat eine Trisomie 21 und wird gefordert wie die anderen Lehrlinge – das ist gut so, denn der Jugendliche ist ehrgeizig und traut sich etwas zu. Für ihn und seine Eltern schien es nach neun Jahren in der Regelschule folgerichtig, dass er die Chance bekommt, eine normale Lehre im ersten Arbeitsmarkt zu machen. Doch das Berufsbildungsamt Baselland, das Lehrverträge im Kanton letztlich bewilligen muss, habe skeptisch reagiert und gefragt, ob denn eine normale Lehre für Dominik wirklich nötig sei, sagt sein Vater Stephan Settelen: «Wenn es nach den Behörden gegangen wäre, hätte Dominik wahrscheinlich eine einjährige IV-Anlehre in einer Behinderten-Institution gemacht und wäre dann dort geblieben.»

## Starkes Engagement der Eltern

So nahm die Familie die Sache selbst in die Hand und suchte eine Lehrstelle im freien Arbeitsmarkt. Das war nicht einfach und brauchte viel Überzeugungsarbeit der Eltern. Oft seien sie auf Vorbehalte wegen der Trisomie 21 gestossen, sagt Vater Stephan



Settelen. Bei der Gärtnerei Allemann durfte Dominik vorerst eine Schnupperlehre machen.

Als es dann um die Frage ging, ob er eine einjährige Vorlehre (ein zehntes Schuljahr) bei Allemann absolvieren könne, habe sich der Patron mit dem ganzen Team zusammengesetzt und beraten, was es bedeuten würde, einen Lehrling mit Trisomie 21 im Betrieb zu haben. «Wir sind zum Schluss gekommen, dass dies für einen Betrieb wie unseren drin liegen muss», sagt Rolf Allemann. «Zudem hat uns Dominik mit seiner offenen Art sofort überzeugt.» Auch die Berufsschule hat offen reagiert und den Jugendlichen bereitwillig aufgenommen. Weil die Gärtnerei im Kanton Solothurn liegt, bewilligte das Solothurner Berufsbildungsamt den Lehrvertrag.

Die Vorlehre bedeutete für den Jugendlichen drei Tage praktische Ausbildung im Lehrbetrieb und zwei Tage Schulunterricht. Zur praktischen Ausbildung gehört auch soziales Verhalten, Ordnung und Disziplin – etwa was den Gebrauch des Mobiltelefons betrifft: «Das lege ich immer in mein Fächli, wenn ich am Morgen komme und schalte es nur in der Pause ein», erzählt Dominik. Dieses Jahr war eine ausgezeichnete Vorbereitung auf die Berufslehre.

### Eine Erfolgsgeschichte

«In der Vorlehre sahen wir bereits, dass er auch die Lehre mit EBA schaffen kann, denn er zeigte, dass er es will und auch Freude an der Arbeit hat», sagt Allemann. Wie alle Lehrlinge musste Dominik einen betriebsinternen Eintrittstest machen. Er habe sich im Verlauf der Lehre enorm entwickelt, sagt der Lehrmeister: «Er leistet körperlich mehr als am Anfang und kann das Tempo problemlos mithalten. Ausserdem ist er selbstsicherer geworden, stolz auf seinen Beruf und hat sich mit seinem Charme gut ins Team integriert.» Dass auch seine Schul-Zeugnisse gut bis sehr gut sind, wundert schon nicht mehr.

Selbstverständlich ist dieser Erfolg nicht. Neben den Fähigkeiten und dem Willen von Dominik selbst braucht es auch die Unterstützung durch seine Eltern, den Heilpädagogen, die Bereitschaft der Schule und des Teams am Arbeitsplatz. Zudem braucht es eine gute und offene Kommunikation zwischen allen Beteiligten – Lehrling, Lehrbetrieb, Heilpädagoge, Eltern, Schule. Keine der zahlreichen Prüfungen, ob theoretisch oder praktisch, wird für Dominik angepasst. Er wird aller Voraussicht nach nächstes Jahr seine Lehre mit einem Eidgenössischen Berufsattest abschliessen – eine Erfolgsgeschichte.

### Götti-System auf Freiwilligenbasis

Aber was geschieht mit all den anderen Jugendlichen mit einer geistigen Behinderung, die aus der Regelschule kommen und eine Lehrstelle suchen? Nicht alle Eltern sind in der Lage, so hartnäckig so viel Einsatz zu leisten wie Dominiks Eltern. Stephan Settelen könnte sich eine Art Götti-System vorstellen, bei dem beispielsweise Pensionierte auf Freiwilligenbasis Jugendliche auf ihrem Weg durch

eine reguläre Lehre begleiten würden. «Nach der Regelschule sollte die Ausbildung in einem Betrieb im ersten Arbeitsmarkt wenn immer möglich weitergehen. Denn wenn die Jugendlichen zuerst eine einjährige IV-Anlehre machen, sind die Hürden vor dem ersten Arbeitsmarkt bedeutend höher», sagt Stephan Settelen. ●



Dominik Settelen und sein Lehrmeister Rolf Allemann.

### Berufliche Integration

insieme setzt sich seit Langem für die berufliche Integration und eine angemessene Berufsbildung für Menschen mit geistiger Behinderung ein. 2011 lancierte insieme zusammen mit der Vereinigung Cerebral und Procap Schweiz die Petition «Berufsbildung für alle» gegen die Sparmassnahmen des Bundesrates, die gerade stärker beeinträchtigte Jugendliche hart trifft. Im März 2015 hat Bundesrat Alain Berset darauf reagiert und klar gemacht, dass er an der seit 2011 geltenden Praxis festhalten will. Dies obwohl der Bundesrat in seiner Strategie zur Weiterentwicklung der IV die berufliche Eingliederung ins Zentrum gerückt hat. Anfang Juni wurden im Nationalrat die beiden Postulate von Christine Bulliard-Marbach und Christian Lohr angenommen. Darin fordern sie mehr Transparenz über die Leistungen bei den IV-Anlehen und faire Bedingungen bei der Ausbildung von Jugendlichen mit Beeinträchtigung. Jetzt muss der Bundesrat handeln.

**Hinweis:** Die insieme-Publikation «Wegweiser: Bildung – Beruf – Berufsbildung für Menschen mit einer geistigen Behinderung» informiert über die berufliche Eingliederung, den Übergang von der Schule zum Job und das Arbeiten im ersten und zweiten Arbeitsmarkt. Zu beziehen bei: [www.insieme.ch](http://www.insieme.ch) > insieme > Shop & Publikationen oder im Sekretariat Tel. 031 300 50 20. Weitere Informationen: [www.insieme.ch](http://www.insieme.ch) > Politisches Engagement > Berufliche Integration